

Churchill im Jahre 1936: „Wir müssen Deutschland vernichten!“

Washington, 5. Februar. Ein großes Schlaglicht auf die Kriegsaussichten der britischen Plutokratie unter Führung Churchills warf die Debatte über das Englandhilfsgesetz vor dem außenpolitischen Senatsauschuss. Vor diesem Gremium erklärte einer Associated-Press-Meldung zufolge General Wood, er habe im Jahre 1936 (!) eine Unterredung mit Churchill gehabt. Im Verlaufe dieses Gesprächs habe dieser erklärt: „Deutschland wird zu stark, wir müssen Deutschland vernichten! Diese Worte Churchills, so erklärte Wood weiter, hätten in ihm die Ansicht erweckt, daß, wenn Englands führende Persönlichkeiten so dächten, es wahrscheinlich Krieg geben werde.“

Wenn es überhaupt noch eines Beweises für die Absichten und Pläne Churchills, das nationalsozialistische Deutschland unter allen Umständen zu vernichten, bedarf, so liefert ihn Churchill damit persönlich. Seine Worte „Wir müssen Deutschland vernichten“, kennzeichnen in durch nichts zu überbietender Deutlichkeit, worum es den britischen Machthabern in Wahrheit geht: Nicht um Frieden und Freiheit, nicht um Gerechtigkeit und Christentum, für die zu kämpfen diese blöden Kriegshäher heucheln, sondern einzig und allein um die Aufrechterhaltung ihres Systems der Unterdrückung, Ausraubung und Verflauung der Völker.

Englische Sachverständige bestätigen die aussichtslose Lage Englands

Rom, 5. Januar. Wie aussichtslos die Lage für Großbritannien sei, ergebe sich, so schreibt „Messaggero“, wenn man die letzten Äußerungen und Ansichten des Wirtschaftssachverständigen Layton denen von General Fuller gegenüberstellt. Der erstere sei davon überzeugt, daß, nachdem Deutschland sich nacheinander in Europa eine breitere Wirtschaftsgrundlage geschaffen habe, und damit auf wirtschaftlichem Gebiet unüberwindbar sei, England den Krieg nur militärisch gewinnen könnte. Gerade das Gegenteil meint

General Fuller. Er erklärte, daß angesichts des deutschen Kriegspotentials und des völligen Fehlschlages englischer strategischer Pläne England verloren ist, wenn es den Krieg nicht auf wirtschaftlichem Gebiet gewinnt. Diese Gegenüberstellung der Ansichten zweier namhafter englischer Sachverständiger genüge, wie das Blatt betont, um zu erkennen, wie es um England stehe.

Da wie oben aus heraufem Munde hervorgeht, England nicht militärisch siegen kann und auch wirtschaftlich nichts mehr auszurichten vermag, ist nichts mehr zu hoffen und England verloren so oder so.

Eine Folge der maßlosen englischen Pressehege

Aufgehegte Menschenmenge protestiert gegen die Beisehung gefallener deutscher Piloten auf Gemeindefriedhof in Stockholm, 5. Februar. In einem Dorf in der Grafschaft Sussler kam es einem Bericht des „Daily Herald“ zufolge zu sehr erregten Szenen einer aufgehobten Menschenmenge, die dagegen protestierte, daß einige deutsche Flieger, deren Flugzeug in der Nähe des Dorfes abgestürzt war, auf dem Gemeindefriedhof beigesetzt würden. Infolge der Beisehung durch die englische Presse sammelte sich eine Menschenmenge an, die die Beisehung verhindern wollte, weil die Deutschen als „Antichristen“ kein Recht hätten, in geweihter Erde zu ruhen.

Es ist bezeichnend, daß der „Daily Herald“ kein Wort der Verurteilung für diese Haltung findet, sondern die aufgehobte Masse auch noch gegen den Barrer, der, wenn auch widerwillig, die Beisehung schließlich durchführte, aufzuwiegen verliert. In Deutschland findet es jedermann verständlich, daß gefallene englische Piloten mit allen militärischen Ehren, die ihnen zuzukommen, zur letzten Ruhe gebracht werden. In England sind derartige Selbstverständlichkeiten infolge der maßlosen Beisehung der Bevölkerung nur unter größten Schwierigkeiten durchzuführen.

Renegat Smuts verdreht die Tatsachen

Nach lahmten Entschuldigungen neue Terrormaßnahmen gegen das nationale Burenland

San Sebastian, 5. Februar. Wie aus Kapstadt bereits kurz gemeldet wurde gab Premierminister Smuts bekannt, daß über die kürzlichen Unruhen in Johannesburg Untersuchungen eingeleitet würden. In einem Sonderbefehl ermahnte er ferner die Soldaten der Südafrikanischen Union, sich selbst angehörsdiger Propaganda einer vorbildlichen Haltung zu befleißigen. In dem Sonderbefehl heißt es u. a. weiter: General Smuts erfährt mit größter Mißbilligung von dem unbilligsten Verhalten einiger Angehöriger der Streitkräfte in Johannesburg am Freitag und Sonnabend.

Herr Smuts hätte es leichter gehabt und keine Unteruchung anzukündigen und keine Entschuldigungen zu zahlen brauchen, wenn er es überhaupt nicht zu den Unruhen hätte kommen lassen. Die Bemerkung, daß sich die Soldaten selbst einer vorbildlichen Haltung befleißigen sollten, ist wie die lange ununterbrochene Kette von Propaganda und Ausweisungen der Soldaten gegenüber der burenischen Bevölkerung mit aller Deutlichkeit beweiß, eine bewußte und schamlose Verdrehung der Tatsachen, denn in allen Fällen von Zusammenstößen dieser Art sind es ausschließlich und allein seine Soldaten gewesen, die Handel provozierten und die Buren belästigten und anfielen.

Es war vorauszu sehen, daß sich Herr Smuts in irgend-einer Form öffentlich von den Vorfällen distanzieren und sich den Anklagen geben würde, als mißbilligend die Vorfälle auf das schwerkste. Vorauszusehen war auch, daß er versuchen würde, wie er es in seinem Sonderbefehl an die Soldaten auch getan hat, die Ausweisungen als Disziplinlosigkeit einzelner zu bagatelisieren. Allein seine Verantwörtlichkeit für die blutigen Vorfälle in Johannesburg ist jetzt.

Durch Propaganda und Terror suchte Smuts schon seit dem Kriegsausbruch Zwischenfälle heranzubekommen, die ihm die Handhabe bieten sollten, gegen die bedrohlich starke Opposition mit kaiserlichen Zwangsmitteln vorzugehen und sie mundtot zu machen.

In diesem Zusammenhang ist eine Neutermeldung aus Pretoria bemerkenswert, daß der Englandhater Smuts mit neuen Anordnungen gegenüber der nationalen Bevölkerung Südafrikas

nicht lange gewartet hat. Danach wurden Vorschriften für die „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit“ bekanntgegeben, wodurch die südafrikanische Regierung ausgedehnte Vollmachten hat, um „heimliche umstürzlerische Vereinigungen zu verhindern, die unerwünscht sind“, zu unterdrücken. Die Vorschriften treten sofort in Kraft und erstrecken sich u. a. auch gegen unerlaubte militärische Übungen, Versuche, erlaubte Vereinigungen zu ver-

hindern, Bombenattentate und umstürzlerische Erklärungen zu unterbinden.“ Der Staat hat das Recht die Beteiligung von Staatsbeamten an unerwünschten Organisationen zu verhindern. Die Behörden haben weiter große Vollmachten um die Führung unerwünschter Vereinigungen zu überwachen. In die Kategorie „umstürzlerische Lebensarten“ fallen auch Versuche, Verleumdungen vor dem Eintritt in die bewaffneten Streitkräfte der Union abzuhalten und die Propaganda für Organisationen, die als ungesetzlich erklärt worden sind. Verleumdungen der Vorschriften werden bis zu drei Jahren Gefängnis, im Falle ungesetzlichen Selbes von Waffen, und mindestens 5 Jahren Gefängnis für Bombenattentate bestraft.

Auch diese Zwangsmassnahmen des Renegaten Smuts werden den Kampf des nationalen Burenlands für Freiheit und Selbstbestimmung nicht aufhalten können.

Wieder englische Lüge festgenagelt

Moskau, 4. Februar. Die Tag-Agentur veröffentlicht heute folgendes amtliches Dementi:

„In der ausländischen Presse, insbesondere der englischen Presse wird die Nachricht verbreitet, daß zwischen der UdSSR und der Türkei ein Geheimabkommen abgeschlossen worden sei, nach dem die UdSSR verpflichtet sei, die Türkei für eine Gegenaktion im Falle einer deutschen Aktion auf dem Balkan mit Waffen zu versorgen. Im Zusammenhang damit soll eine türkische Kommission zum Einkauf von Waffen sich nach Moskau begeben. Die Tag-Agentur erklärt, daß weder ein geheimes noch öffentliches Abkommen des genannten Charakters zwischen der UdSSR und der Türkei abgeschlossen wurde, auch nicht beabsichtigt wird, ein Abkommen dieser Art zu schließen, und daß keine türkische Kommission zum Einkauf von Waffen sich in Moskau befindet. Diese Nachrichten der ausländischen Presse sind frei erfunden.“

Dem obigen Dementi dürfte eine Meldung des Londoner „Daily Express“ vom 23. Januar zugrunde liegen, die behauptet, daß in diplomatischen Kreisen Londons ein Gerücht über ein geheimes Abkommen zwischen Sowjetrußland und der Türkei umliefe. Der Vertrag sei bereits vor einer Woche abgeschlossen worden und habe die Haltung der Türkei gegen Deutschland beträchtlich verschärft.

Aufteilung des Innenkommissariats der Sowjetunion

Moskau, 4. Februar. Die Sowjetregierung hat durch eine Verordnung eine wichtige Neuerung im inneren Ausbau der

Staatsverwaltung vorgenommen: die Aufstellung des bisherigen Innenkommissariats in ein Volkskommissariat für die Staatssicherheit. Dieser Vorgang entspricht der seit geraumer Zeit der Sowjetunion vorherrschenden Tendenz der Zentralisierung, die auf allen Gebieten der Staats- und Wirtschaftsverwaltung festzuhalten ist.

Im Zusammenhang mit der jetzigen Neuordnung wurde Berija der Rang eines stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare verliehen und damit der Zugang ein bis jetzt aus elf führenden Persönlichkeiten bestehendes Kabinett“ entwickelt — neben dem „Großen Kabinett“, das aus dem Rat der Volkskommissare mit seinen jetzt insgesamt 15 Mitgliedern besteht. Ferner ist daran zu erinnern, daß Berija vor wenigen Tagen, also kurz bevor er die Leitung des Innenkommissariats niederlegte, die ehrenvolle Ernennung zum „General-Kommissar der Staatssicherheit“ zuteil wurde. Der Volkskommissar für die Staatssicherheit Wertulow ist ein Veteran und Mitarbeiter Berijas seit 20 Jahren.

Der Dreimächtepakt ist ein Friedenspakt

Tokio, 4. Februar. Gelegentlich einer außerpolitischen Rede im Hauptsaal des Unterhauses stellte der japanische Außenminister Matsuda fest: „Der Dreimächtepakt ist ein Friedenspakt, der auf die Verhinderung des Krieges abzielt.“ Die Beziehungen Japans zu den USA erklärte Matsuda: „Die künftige Außenpolitik Japans wird auf der Grundlage des Dreimächtepaktes geführt. Wenn die USA, oder andere dritte Staaten den Sinn dieses Paktes mißverstehen, so wünschen wir hierüber aufzuklären. Die Vereinigten Staaten verstehen Japans wahre Absichten nicht und machen sich über unsere Stärke launisch Vorstellungen. Deshalb wird es notwendig sein, den USA die Stärke unserer Wehrmacht und unserer nationalen Kräfte klarlich verständlich zu machen, gleichzeitig aber auch unsere Absichten schloßend. Wir haben nach Abschluß des Dreierpaktes die Verhinderung der Einmischung der Vereinigten Staaten gegen Japans durhaus erwartet. Wir werden aber fortfahren, die USA den Dreierpakt als Friedenspakt verständlich zu machen, der den Krieg verhindern soll.“

Wille Hög nach Dublin. Wendel Wille ist überredet

derweise am Dienstag nach Dublin geflogen, wo er am Montag mit dem irischen Ministerpräsidenten de Valera eine Aussprache hatte. Diese plötzliche Abreise des amerikanischen Politikers in England nach Dublin hat größtes Aufsehen in politischen und militärischen Kreisen der britischen Hauptstadt erregt.

Britischer Frachter torpediert und gesunken

New York, 3. Februar. Associated Press erklärt aus Schottland, daß der britische Frachter „Zepherus“ (4562 BRT) in der Nähe der irischen Küste torpediert wurde und sank.

Erfolgreicher Handelskrieg aller Waff

Kriegsschiff in Uebersee versenkte 29 000 BRT. U-Boot 11 000 BRT. — Sturzkampfflugzeug vernichtete Handelschiff mit 3000 BRT. — Luftwaffe griff Flugplätze kriegerische Ziele in Südost-England an

Berlin, 4. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Kriegsschiff versenkte bei Operationen in Uebersee Gewässern 29 000 BRT. feindlichen Handelsschiffen.

Ein Unterseeboot vernichtete die Verankerung von zwei feindlichen Handelsschiffen von zusammen 11 000 BRT.

Kampfflugzeuge griffen am 3. Februar kriegerische Ziele in London und in Südwest-England erfolgreich an. Bei diesen Angriffen trafen mehrere feindliche Flugzeuge, darunter ein Bomber, auf dem Meer. Mehrere Flugplätze wurden getroffen, Unterstände und größere Zahl von Flugzeugen zerstört.

Ein Sturzkampfflugzeug versenkte vor Kanagoga ein Handelsschiff von 3000 BRT. durch Vorkessler.

Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

In der letzten Nacht griff die Luftwaffe Flugplätze kriegerische Ziele in Ost-England mit guter Wirkung an.

Der Feind Hög in das Reichsgebiet nicht ein. Drei Flugzeuge werden vernicht.

Golo der Narr

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht bei: Central-Verlag für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Reichstraße 16

22) (Nachdruck verboten.)

Artisten sollte das Mädchen nicht werden; dazu hatte er zu traurige Erfahrungen hinter sich. Das Leben war zu unruhig und schwer, als daß er es für wünschenswert für sein Kind gehalten hätte. Dorrit sollte es besser haben als er und ihre Mutter; auch stand ihm immer das gräßliche Bild vor Augen, das er nicht loswerden konnte, wie seine arme Frau unter dem Tiger lag, ohne daß er ihr hätte helfen können.

„Es könnte Dorrit vielleicht etwas Rebusches geschehen!“ sagte er sich oft und stellte sich in seiner schon krankhaft gewordenen Phantasie vor, wie sein Kind, sein Alles auf der Welt, von einem Raubtier angefallen wurde, dann wieder, daß sie vom Trapez stürzte und regungslos im Manegesand lag.

Aber in dem jungen Mädchen pulsierte das Blut der Mutter, die ein edles Künstlerkind gewesen war. Als sie zum ersten Male, was ihr der Vater erst nach langem Kampfe erlaubte hatte, den Zirkus besuchen durfte, geschah das, was Golo immer befürchtete: sie war nach der Vorstellung wie verwandelt. Ihr Entschluß stand fest, schon als sie die Manege und das erwartungsvolle Publikum sah. Jede gebotene Nummer steigerte ihre Erregung, und als dann ihr Vater, der sich seines Austritts als Clown vor seiner Tochter fast schämte, nicht endemwollenden Peinfall erhielt, konnte sie nur einen Wunsch, auch im Zirkus aufzutreten. Als was, das war ihr vorläufig noch nicht bewußt.

Nichts Gutes ahnend, traf Golo Dorrit nach der Vorstellung und mußte zu seinem Schrecken bemerken, daß sie sehr erregt war. Ihre schönen Augen erschienen noch größer als sonst und ihre Wangen glühten wie im Fieber.

Dorrit sprach zuerst kein Wort, erst als sie im Speisezimmer angekommen waren, bat sie: „Vater, ich will auch zum Zirkus!“

Golo suchte zusammen, als habe er einen Schlag erhalten. Er vermochte erst nichts zu sagen, so schwer hatte ihn die Erwähnung getroffen, obgleich er sie immer befürchtete und erwartet hatte. Dorrit sah den Vater etwas

bekommen von der Seite an, gespannt, was er zu ihrem Wunsch sagen würde. Sie sah erschrocken sein verändertes Gesicht, und es tat ihr selbst weh, daß ihr Wunsch den Vater so schwer traf. Da er sich nicht rührte, schämte sie sich, wie sie es als kleines Kind getan hatte, an ihn und bettelte: „Nicht böse sein! Willst du es denn nicht?“

„Nein!“ kam es so schroff aus seinem Munde, daß sie zurückschreckte.

So scharf hatte der Vater noch nie zu ihr gesprochen. Sie war aber das echte Kind ihrer Mutter. Auch sie war stets nur lieb und sanft zu ihrem Vater gewesen; aber jetzt kam ein wenig Trotz in ihr auf, und sie sagte schmutzend: „Aber warum denn nicht? Mutter war doch auch beim Zirkus!“

Diese Erinnerung traf den Mann noch schwerer als des Mädchens Verlangen, und er erklärte in ungewohntem strengem Ton: „Gerade deshalb will ich es nicht! Soll ich dich auch noch durch irgendein Unfälle verlieren? Am Ende eben so schrecklich wie deine Mutter?“ Diese Erinnerung packte ihn so gewaltig, daß er kaum aufatmete.

Das erschütterte das junge Mädchen doch sehr. Sie hatte ihren Vater wohl schon oftmals nachdenklich und fast schwermütig gesehen, aber noch nie in einer solchen Verfassung. Es tat ihr weh, dazu der Anlaß gegeben zu sein, und so hatte sie sofort den aufrichtigen Wunsch, nach Kräften wideranzumachen. Sacht trat sie zu dem Vater, schmiegte ihren Kopf an seine Wange und flüsterte ihm ins Ohr: „Sei ruhig, Vater, ich werde es nicht tun, wenn es dich so fränkt! Bitte, bitte, sei wieder lieb zu mir!“

Golo umschlang sein Mädel und drückte es an sich. Dorrit streichelte ihm Haar und Wangen und bat immer wieder: „Lieber guter Vater, ich will so doch tun, was du willst! Bitte, sei doch wieder gut!“

Er wurde auch wirklich wieder ruhiger, aber die Angst sah ihm doch in der Seele. Er wußte, daß sein Kind, wenn es erst einmal den Wunsch in sich trug, immer wieder darauf verfallen würde. Er sann den Zauber der Manege nur zu gut. Die bunte Welt des Zirkus, das blendende Licht, das Publikum und der bedörende Peinfall, die Freude am Auftreten und an der Arbeit, alles dies zusammen waren Verführer, denen nicht auf die Dauer zu widerstehen war, wenn das Blut einmal dazu trieb. Vielleicht würde er es noch einige Zeit verhindern können, daß sein Kind diesem Drange folgte; aber die Zeit mußte kommen, da auch er die Nacht über sie verlor und sie wohl auch gegen seinen Willen tun würde, was sie tun mußte.

Da Dorrit nicht aufhörte, zu schmeicheln und zu bitten, konnte er endlich nicht widerstehen und lächelte sie: „Nur sag mir, was du willst, es geht schon vorüber.“

Einige Zeit war nicht mehr die Rede davon, und Golo hoffte schon, daß das junge Mädchen auf andere Gedanken gekommen wäre, als sie eines Tages wieder darauf zurückkam. Da erklärte ihr der Vater, daß es für sie im Artisten längst zu spät sei.

Dorrit wollte das nicht glauben; aber Golo begann, ihre Behauptung, die nicht zu widerlegen war, „Lieber Kind!“ sagte er, sie bei den Händen fassend, in einem lebendigen, väterlichen Ton: „Zum Artisten muß nicht nur veranlagt, sondern auch erzogen sein! Jede künstlerische Kunst verlangt Vorbereitung und Übung von Jugend an. Nur die noch biegsamen Glieder der frühreifen Jugend können so gewöhnt und trainiert werden, daß sie nach Wunsch entwickeln und dem Willen folgen können. Ungehobener Ausdauer und Willenskraft gehören dazu. Im Leben, das nichts anderes kennt als Arbeit und Mühe, nur Arbeit, Entschagung nach jeder Richtung hin, kann es gelingen von der ewigen Wanderschaft, denn auch die ersten Engagements sind nur zeitweise. Hätte deine glückliche Mutter und ich den Wunsch und Willen gehabt, dich zur Artisten zu erziehen, so müßten wir mit dir als kleines Kind gearbeitet haben.“

„Und warum habt ihr das nicht getan?“ kam es ihm wutvoll aus dem Munde des jungen Mädchens.

„Weil wir eine schönere und bessere Zukunft für dich wünschtest! Deine Eltern waren vom Schicksal gezwungen, dieses Leben zu führen. Du aber hast das nicht mein Kind! Glaube mir, es ist nicht alles Gold, was glänzt! Du siehst jetzt nur das Verlockende und das daran. Verstehe du aber erst die Wirklichkeit dieses Lebens und bis auf den Erfolg ein fast freudlos zu nehmendes Leben kennen, wirst du zu spät erkennen, daß deine Eltern es nur gut meinten, wenn sie dich nicht zur Artisten erzogen. Ach selbst kam zwar auch erst später zum Zirkus, aber als Clown brauchte ich keine so anstrengende Vorbereitung wie die anderen Artisten. Trotzdem konnte ich meine Nummer auch nur noch und noch und unter größtem Mühen erlernen, weil ich schon als Junge reichend Sport getrieben und meinen Körper geübt hatte.“

(Fortsetzung folgt.)